

Die Längsschnittstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) – Die Jahre von der Wende zur Jahrtausendwende

von Gert G. Wagner*

1 Hintergrund

Die Längsschnittstudie SOEP – ein Haushaltspanel – wurde am Anfang der 80er Jahre überaus gründlich vorbereitet (vgl. die Beiträge von Krupp und von Schäfers, in diesem Heft, sowie Hanefeld 1987). So hat es dem SOEP dann nicht geschadet, dass es Anfang der 90er Jahre nicht mit einem Masterplan weiterentwickelt wurde, sondern es wurden Schritt für Schritt Herausforderungen erkannt und Gelegenheiten genutzt (vgl. auch Esser in diesem Heft). Dieses „Modell“ entspricht dem aller anderen Haushaltspanels in dieser Zeit. Der stete Kampf zur Bewältigung von Herausforderungen und um Finanzierungsmittel ist wahrscheinlich das Geheimnis erfolgreicher, viel genutzter Längsschnitterhebungen.¹ Freilich sollte die öffentliche Forschungsförderung daraus nicht die Schlussfolgerung ziehen, dass stabile Rahmenbedingungen und langer Atem nicht notwendig seien. Das Gegenteil ist der Fall, wie das Schicksal der amerikanischen Vorbildstudie, der Panel Study of Income Dynamics (PSID), zeigt. Wenn die öffentliche Förderung (in diesem Fall die National Science Foundation, NSF) nicht mit langfristigem (Vertrauens-) Kapital ausgestattet wird und stattdessen permanent Zusatzgelder, die einen Großteil des Kernbudgets ausmachen, eingeworben werden müssen (im Falle der PSID z. B. zeitweise von der Citibank), wird dies im allgemeinen die Qualität einer Panel-Erhebung beeinträchtigen. Auch beim SOEP wird im Jubiläumsjahr 2008 wieder gründlich an neuerlichen Weiterentwicklungen gearbeitet und geplant (vgl. auch Wagner et al. 2007), wobei diese zusätzlichen Arbeiten nicht komplett von der Grundförderung gedeckt werden können.

Im Nachhinein betrachtet zeigt der Entscheidungsprozess rund um die Finanzierung der Ost-Stichprobe C, mit der die historisch einmalige Gelegenheit zur Repräsentation der deutschen Vereinigung in einer laufenden Längsschnittstudie ergriffen wurde, ein heute noch nicht ausgeräumtes grundsätzliches Problem der Sozial- und Verhaltenswissenschaften auf: die Forschungsförderung ist hier weniger bereit, riskante Vorhaben zu finanzieren, als dies in den experimentellen Naturwissenschaften der Fall ist (vgl. auch Schäfers in diesem Heft). Dies liegt an mehreren Gründen. Ein wichtiger ist der häufig mangelnde öffentliche „Glamour“ der behandelten Fragestellungen (während naturwissenschaftliche Experimente gelegentlich sogar den Anspruch erwecken, die Welt erklären zu können). Ein zweiter Grund liegt in der großen Uneinigkeit innerhalb der begutachtenden Peer-Groups und der geisteswissenschaftlichen Tendenz, nicht eindeutig „nein“ oder „ja“ zu

* DIW Berlin, E-Mail: gwagner@diw.de

¹ Dies bedeutete für das SOEP – nach einer Anfangsphase der ersten fünf Förderjahre – Konzentration sowie Effizienzsteigerungen aufgrund von deutlich niedrigeren Budgets ab dem 6. Förderungsjahr (vgl. Hanefeld und Schupp in diesem Heft).